

# Der Proletarier

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 353 15 Postfachamt Hannover.

Diese Zeitung erscheint  
jede Woche Sonnabends.  
Preis vierteljährlich durch  
die Post bezogen 1,20 Mk.  
Eingetragen in die  
Postzeitungsverzeichnisse Nr. 6482.

Anzeigenpreis:  
50 Pf. für die 3 gespalt.  
Zeile.  
Geschäftsanzeigen werden  
nicht angenommen.

Verlag von A. Brog.  
Druck von E. H. Meißner & Co., beide in Hannover.

Redaktionschluss: Montag morgen 9 Uhr.  
Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover.

Redaktion und Expedition: Hannover M. Rathenauplatz 1.  
Fernsprechanstalt 2 28 41 und 2 28 42.

### Das Reichsarbeitsministerium gegen die Arbeiterschaft.

Das die Schwerindustrie und ihr reaktionärer Anhang auf Arbeitgeberseite seit langem auf Befestigung der Tarifverträge und des Schlichtungswesens hinarbeiten, ist bekannt. Bei manchen Entscheidungen des Reichsarbeitsministeriums, die so im Laufe der Jahre gefällt sind, konnte man sehr oft den Einfluss der reaktionären schwerindustriellen Kreise vermuten. Die Schwerindustrie, überhaupt die Arbeitgeber, waren nun nicht jedesmal und immer prinzipielle Gegner des Schlichtungswesens, sondern haben von diesem, wenn es ihnen gerade in den Kram passte, ebenso ausgiebig Gebrauch gemacht wie die Arbeitnehmerseite, nur vielfach mit dem Unterschiede, daß den Wünschen der Arbeitgeber sehr, sehr oft in recht entgegenkommender Weise Rechnung getragen wurde. Waren bei guter Konjunktur Schlichtungsentscheidungen, die den berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft in ganz ungenügender Weise Rechnung trugen, und wurden sie von dieser abgelehnt, so kam der Staatsapparat vielfach dem Verlangen der Unternehmer sehr schnell nach. Die Begründung war meist:

**Das Allgemeininteresse könnte unter einem ungeregelten Zustand leiden**

usw. Daß die schwerindustriellen Kreise gerade in der letzten Zeit schwere Minen verschossen haben müssen, um die Reichsregierung in ihrem Sinn zu beeinflussen, kann man aus verschiedenen Äußerungen von Reichsregierungsmitgliedern entnehmen. Und wenn man den Worten der prominenten Vertreter der Regierung Brüning glauben soll, ist der schwerindustriellen Reaktion eine Absage erteilt worden.

Wenn man sich aber nun aus der letzten Zeit die Entscheidungen in Tariffragen, die von Seiten des Reichsarbeitsministeriums getroffen wurden, genauer ansieht, so kommt man zu der Auffassung, daß der reaktionäre schwerindustrielle Ansturm auf das Tarif- und Schlichtungswesen noch unvermindert fort dauert und seinen Niederschlag in den Entscheidungen gefunden haben muß.

Wir haben drei Entscheidungen vor uns liegen, die auf Anträge zwecks Allgemeinverbindlichkeit von Lohnstarifen in der Betonwaren- und Betonwerksteinindustrie gefällt wurden. Die erste Entscheidung datiert vom 31. Juli 1931. Hier könnte man noch sagen, daß sie unter dem Eindruck des Trommelfeuers der Unternehmer gestanden, bzw. von diesen beeinflusst wurde. Wir wollen aber die Entscheidung, die für die Betonwaren- und Betonwerksteinindustrie einer Millionenstadt und deren Umgebung gefällt wurde, nachstehend im Wortlaut unter Weglassung von Orten und Namen wiedergeben.

..... 31. Juli 1931.

**Betr.: Antrag auf Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Lohnstarifes vom .....**

Im Hinblick darauf, daß die im Lohnstarifvertrag festgesetzten Stundenlöhne an der obersten Grenze aller Löhne des Tarifgebietes liegen, erscheint es unanständig, diese Löhne unter den derzeitigen ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen im Wege staatlichen Zwanges drücken anzuerkennen. Ich kann daher zur Zeit Ihrem Antrag auf Allgemeinverbindlichkeitserklärung des obengenannten Lohnstarifvertrages nicht stattgeben.

Die Endigung des Lohnstarifvertrages vom ..... und einer Allgemeinverbindlichkeit wird im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht werden.

Im Auftrage:  
(Unterschrift.)

So weit die erste Entscheidung, die, man könnte es annehmen, von dem damals allzu starken Druck der Unternehmerorganisationen beeinflusst sein könnte.

#### Agitation

heißt aussuchen, aufklären, werben, schulen, einordnen, disziplinieren, die in Frage kommenden Menschen geistig einstellen auf eine bestimmte Willensrichtung, auf eine bestimmte Betätigung, einstellen auf ein bestimmtes Ziel. Agitation

ist

die organisatorische Erfassung wirtschaftlich gleichinteressierter, ist die Formung des Geistes der Gewonnenen, um ein einheitliches Denken und Handeln in ganz bestimmten Fragen herbeizuführen. Agitation ist

unser

Vorpostengefecht auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir kreisen den Gegner ein, verlegen ihm die Rückzugsweg, zwingen ihn zu Zugeständnissen. Je größer unser gewerkschaftliches Heer, desto sicherer der Erfolg. Unser Heer wird aber nur schlagkräftig durch immerwährende Agitation. Deshalb ist Agitation das gewerkschaftliche

Lebenselement.

Über die Wirkung der Entscheidung auf die Unternehmer, speziell auf die Außenseiter unter diesen, ist sich wohl auch das Reichsarbeitsministerium klar.

Doch wollen wir zu den beiden anderen Entscheidungen, die am 19. bzw. 18. Oktober getroffen wurden, übergehen. Erstere betrifft ebenfalls die Betonwaren- und Betonwerksteinindustrie einer größeren Stadt und ihrer Umgebung, letztere die gleiche Industrie einer ganzen Provinz, Teile einer anderen Provinz und einiger Freistaaten.

Der Wortlaut der beiden Entscheidungen ist fast wörtlich der gleiche wie der bereits oben mitgeteilte vom 31. Juli 1931. Anscheinend hat sich das Reichsarbeitsministerium seit einigen Monaten eine Schablone zurechtgefertigt, nach der es Entscheidungen in Tariffragen fällt.

Der Reichsarbeitsminister, Herr Stegerwald, führte auf dem Kongress der Gewerkschaften Deutschlands in bezug auf die Grundlagen der Sozialversicherung und des Tarifwesens folgendes aus:

„Und an der Befestigung und teilweisen Neuschaffung dieser Fundamente muß in den nächsten Monaten nachdrücklich gearbeitet werden.“

Wenn auch Herr Stegerwald die finanzielle Grundlage unseres Staatswesens gemeint hat, von der die Sicherung des ganzen sozialen und Tarifgebäudes abhängt, so können wir uns aber nicht denken, daß das Reichsarbeitsministerium nun

#### Die

wirtschaftliche Entwicklung ist bereits so weit fortgeschritten, daß immer mehr die Herausbildung von zwei Klassenfronten sichtbar wird. In diesem uns bevorstehenden Zweifrontenkampf wird die Klasse im Vorteil sein, die nicht in

#### zwei

oder noch mehr Gruppen gespalten ist, die sich nicht im Vorderzweifel selbst antreibt, sondern als wirklich geschlossene Klassenfront den Kampf führen kann. Diese Tatsache gilt es den Unorganisierten einzuhämmern, ihnen das geschichtliche Werden der zwei

#### Fronten

klarzumachen, ihnen zu sagen, daß ein Ausweichen auf die Dauer zur Niederlage wird, daß deshalb sich die lückenlose Arbeitnehmerfront endlich

#### formieren

muß, um dem rücksichtslosen Gegner gut gerüstet entgegenzutreten zu können mit dem Bewußtsein innerer Stärke und Kraft. Also an die Agitationsarbeit! Keiner bestimme

#### sich!

die Grundlagen des Tarifvertragwesens zerstören will, um dann vielleicht das ganze Gebäude neu aufzubauen. Über Entscheidungen, wie wir oben mitgeteilt haben, bedeuten doch nichts anderes als eine

**Aushöhlung und schließlich Zerstörung des ganzen Tarifgebäudes.**

Noch etwas anderes: Der Hinweis auf die an der obersten Grenze der Tariflöhne liegenden Löhne des Lohnstarifbezirks bedeutet auch nichts anderes, als eine Aufforderung an die Unternehmer, diese so „hohen“ Löhne noch weiter herabzusetzen.

Wie das mit den Worten von Herrn Dr. Brüning, daß die Unternehmer nicht glauben sollten, nur allein mit dem Lohnabbau könne die Wirtschaft wieder in Gang gebracht werden, übereinstimmen soll, vermögen wir nicht zu sagen.

Die Entscheidungen des Reichsarbeitsministeriums, betr. Allgemeinverbindlichkeit, werden selbst von den Unternehmern nicht mehr so ganz verstanden, nur

den Wink auf Lohnabbau scheint man begriffen zu haben.

Wir lassen es dahingestellt, ob die Anträge bei den beiden Städtestarifen von beiden Tarifparteien gestellt waren oder nicht. Bei der Entscheidung über die Allgemeinverbindlichkeit des Provinzialstarifs war jedenfalls der Antrag von beiden Tarifparteien, Arbeitgebern wie Arbeitnehmern, gestellt. Es war also auf alle Fälle Wille beider Tarifparteien, auch die Außenseiter mit zu erfassen, damit diese nicht durch Zahlung von Schundlöhnen in die Lage versetzt werden können, die Preise zu unterbieten. Das haben auch die Arbeitgeber sofort erkannt und auch den Hinweis auf die an der obersten Grenze liegenden Löhne in ihrem Sinne aufgefaßt. Sie richteten auf die ablehnende Entscheidung an das Reichsarbeitsministerium folgende Schreiben:

#### Die

Arbeitnehmerschaft ist zahlenmäßig die stärkste Gesellschaftsschicht. Eine M.H bildet die Arbeitnehmerschaft aber erst in ei. .. .., geschlossenen

#### Gewerkschaften

die wiederum nur zur Macht werden durch unausgesetzte Werbetätigkeit. Zur Agitation gehört nicht nur die Gewinnung, sondern auch die Erhaltung der neugewonnenen Mitglieder. Das

#### sind

die besten Agitatoren, die beides können: gewinnen und erhalten. Wenn wir uns solche Agitatoren durch praktische Übung heranzubilden, können die Gewerkschaften in Deutschland tatsächlich

#### die

stärkste organisatorische Zusammensetzung werden. Mit dem Willen, dieses Ziel zu erreichen, wollen wir an die Agitation herangehen. Der

#### stärkste

Antrieb zu dieser agitatorischen Tätigkeit muß sein: das Bewußtsein von dem Machtwillen des Gegners und das Bewußtsein unserer zahlenmäßigen Überlegenheit und damit von unserem moralischen Recht zur

#### Macht.

..... 19. Oktober 1931.

An das Reichsarbeitsministerium.

Mit Schreiben vom 16. Oktober 1931 ist die Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Lohnabkommens für gewerbliche Arbeitnehmer in Zementwaren- und Kunststein-Betrieben abgelehnt worden.

Wenn die Ablehnung den Sinn haben soll, daß die Vertragsparteien veranlaßt werden, in neuer Vereinbarung die Löhne noch weiter herabzusetzen, so wird dieser Weg — vorausgesetzt, daß er gelingt — solange ohne Erfolg bleiben, als die Unorganisierten immer noch in der Lage sind, auch die neuen Löhne zu unterschreiten. Wir nehmen daher an, daß das Reichsarbeitsministerium gewisse Lohngrenzen bezeichnen kann, bei denen die im Schreiben vom 16. Oktober 1931 geäußerten Bedenken nicht mehr vorliegen, bei denen also eine Allgemeinverbindlichkeit erfolgen würde.

Für eine baldige Mitteilung dieser als angemessen angesehenen Lohngrenze wären wir verbunden, damit wir sofort mit der Gegenpartei in Verhandlungen eintreten können.

Band Deutscher Betonwerke, e. V.  
(Unterschrift.)

Durch solche Entscheidungen verliert das Reichsarbeitsministerium den letzten Rest seines Ansehens

nicht nur auf Arbeitnehmer-, sondern auch auf Arbeitgeberseite. Sie bedeuten eine allmähliche Zerschlagung des gesamten Tarifgebäudes. Wir möchten deshalb das Reichsarbeitsministerium fragen, wo die unterste Grenze sein soll, bei der zwischen den Tarifparteien festgesetzte Lohnstarife der Gnade gewürdigt werden, verbitiglich erklärt zu werden.

Was nützen schöne Worte, die hier und da in offiziellen Reden gesagt werden, über die Erhaltung des Tarifgebäudes, Widerstand gegen weitere Lohnsenkung usw., wenn die dafür zuständige Stelle das Gegenteil tut. Da ist es kein Wunder, wenn die Unternehmer die Tarifverträge zum nächstzulässigen Termin kündigen und mit dem Abbau der Löhne auf den Stand von 1925 und 1924 kommen, wie es schon teilweise der Fall ist.

Glaubt das Reichsarbeitsministerium wirklich, eine Gesundung unseres Wirtschaftslebens mit solchen Entscheidungen herbeizuführen zu können?

Bei welcher Grenze glaubt das Reichsarbeitsministerium die Unternehmer zufriedenstellen zu können?

Wir glauben nicht, daß durch solche Entscheidungen der Wirtschaft gedient wird. In der Verfassung steht etwas vom Schutze der wirtschaftlich Schwachen. Es scheint so, als wenn das Reichsarbeitsministerium die Arbeiter als die wirtschaftlich Starken ansieht, denen man noch vieles zuzumuten könnte. Wir wollen die Fälle nicht alle aufzählen, in denen in diesem Jahr die Verbindlichkeit gefällter Schlichtungsentscheidungen abgelehnt wurde, die von Arbeitnehmerseite beantragt war. Es sind eine ganze Anzahl. Auf alle Fälle tragen Entscheidungen wie die obigen nicht gerade dazu bei, daß das Vertrauen, welches das Reichsarbeitsministerium noch in der werktätigen Bevölkerung besitzt, nicht vollends in die



# Die Aufgaben des Wirtschaftsbeirats.

Die Reichsregierung hat bekanntlich einen Wirtschaftsbeirat eingesetzt, bestehend aus Vertretern der Industrie, der Banken, des Handwerks, der Landwirtschaft, des Mittelstandes und der Arbeiterschaft. Daß in diesem Beirat alle Berufsstände vertreten sind, ist gut, aber es stehen den 6 Vertretern der Arbeiterschaft 19 Vertreter der bürgerlichen Front gegenüber. Der Beirat soll, wie Reichskanzler Brüning erklärte, mit ihm das Wirtschaftsprogramm für die nächsten Monate ausarbeiten, das die Aufrechterhaltung der Währung zum Ziel habe, einen Weg suchen, der aus der Wirtschaftskrise herausführt. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt hierzu in seiner Nummer 508 vom 28. Oktober 1931:

„Die Regierung wird voraussichtlich in dem ersten Tagungsabschnitt des Beirates versuchen, eine Verständigung über die grundlegenden Richtlinien für die weitere Arbeit der Körperschaft herbeizuführen. Im Mittelpunkt dieser Grundlagen wird die Frage des Abbaus der Selbstkosten der Wirtschaft, der Senkung der Löhne, Preise und Zinsen einschließlich der Kartellfrage stehen. Es kann wohl als selbstverständlich betrachtet werden, daß auch schon bei dieser allgemeinen Aussprache auch die Hauptfragen der Agrarpolitik berührt werden sollen.“

Senkung der Löhne und Preise? Soll das eine Neuausgabe des alten Täuschungsmanövers sein? Zum Abbau der Löhne brauchen uns weder Regierung noch Reichs-

arbeitsministerium. Und Abbau der Preise? Gibt es in Deutschland noch einen Menschen, der nicht genug ist, zu glauben, der Preisabbau ließe sich diktiert, ohne daß der Galgen hinter den Wucherern steht? Wenn die Selbstkosten abgebaut werden sollen, dann müßten wir die Räuber beseitigen. Wer traut sich diese Kraft zu?

Jedenfalls werden unsere Vertreter das Theater vom Lohn- und Preisabbau nicht mitmachen, sie sind ja sowieso in einer Minorität, der man aber die Verantwortung aufpacken wird, vielleicht mit dem Hintergedanken, auf diese Weise die verhassten Gewerkschaften erledigen zu können.

Wenn wir Verantwortung tragen sollen, dann aber zuerst Mitbestimmung und Kontrolle in der Industrie und bei den Banken. Ohne diesbezügliche weitgehende Rechte keine Pflichten. Im guten Glauben auf die Versicherungen der Industrie- und Bankmännchen gibt es keine Mitverantwortung. Wir vertreten das Kapital ohne papiernen Werttitel, wir vertreten die Arbeitskraft von Millionen von Menschen.

Es kann jetzt nicht wieder heißen Lohnabbau, sondern Schluß mit dem Lohnabbau.

Die Kartelle, Konzerne, Trusts und internationalen Abmachungen verhindern den Preisabbau und zerschlagen damit die Konsumkraft, dann soll wieder die Arbeitnehmererschaft büßen für die Sünden der „Wirtschaftsführer“, die das Kapital millionenweise vermindern.

## Frauenfragen.

Kolleginnen, stärkt die Abwehrfront!

Das Arbeiterinnenschicksal steht in sehr engem Zusammenhang mit dem Gewerkschaftskampf. Darum ist Aufklärung nötig über alle Gefahren, die der Arbeiterschaft drohen, wenn sie nicht einig ist. Bei der gerade in Notzeiten so wichtigen Agitation muß alles versucht werden, besonders die unorganisierten Arbeiterinnen zu gewinnen. Es darf nicht so bleiben, daß immer ein großer Prozentsatz unserer Arbeiterkolleginnen abseits steht. In der jetzigen Zeit der Krise sollten vornehmlich alle noch in Arbeit stehenden Kollegen und Kolleginnen erkennen, daß es nichts anderes geben kann als rüsten und sammeln zum Kampf um eine bessere Existenz. Es ist über die Schikanen und Demütigungen, die das arbeitende Volk über sich ergehen lassen mußte, Abbau der Löhne und der Sozialversicherung, Verschlechterung der Arbeitsbedingungen — und jetzt will man auch noch das Tarifrecht beseitigen. Das Betriebsratsrecht ist der Reaktion schon längst zuwider. Es soll ebenfalls der Arbeiterschaft wäre der Unternehmerwillkür schon ganz ausgeliefert, ohne Lohn- und Arbeitskarf, ohne Betriebsrat, ohne Sozialversicherung, überhaupt Arbeiterschutz ohne Arbeiterrechte und schließlich auch ohne Gewerkschaften. Das wäre das Ideal der Kapitalisten und aller Arbeiterfeinde.

Wenn die vereinigten Unternehmerverbände glauben machen wollen, daß durch die Erfüllung ihrer Forderungen die Krise früher beseitigt werden könnte, so wollen wir die Arbeiterinnen sagen, daß dadurch die Krise nur verschärft wird, weil nach dem Plan der Unternehmer die Massenkaufkraft immer weiter sinken muß. Die Arbeiterschaft kann die Provokationen der Unternehmer damit quittieren, daß sie ihr Schicksal selbst gestaltet, indem sie die Gewerkschaften stärkt, denn nur eine organisierte Arbeiterschaft ist in der Lage, die reaktionären Forderungen abzuwehren. Und gerade die Arbeiterin hat es nötig, ihre Rechte zu verteidigen. Sie ist die begehrteste Arbeitskraft. Wo es sich ermöglichen läßt, werden statt männlicher Arbeitskräfte die weiblichen bevorzugt. Die Unternehmer müssen doch „sparen“, und da die Frau billiger arbeitet und trotzdem so gut und zuverlässig wie der Mann, hat sie größere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Da ist selten eine Last zu schwer oder eine Maschine zu kompliziert, als daß Frauen nicht herangezogen würden. Im Kriege war es ja schon so. In den Großbetrieben der Chemie und Metallindustrie, in den Kohlenruben, auf Bauten, in den öffentlichen Betrieben, überall herrschte die Arbeit der Frauen vor. Aber damals wie heute ergaben sich auch die Folgen zwangsläufig. Das kapitalistische System müßte ohne Frauenarbeit zugrundegehen, und dabei ist es jetzt schon so krank und sind seine „Erholungskuren“ so widersinnig, daß an volle Gelundung nicht mehr zu denken ist.

Die Not der Zeit zwingt die Frau auf der ganzen Linie und meist gegen ihren Wunsch zur Arbeit. Oft ist sie die einzige Ernährerin der Familie. Weib ihr da noch die Wahl, welche Arbeit sie verrichten möchte? Nein! Es ist vielmehr so, daß sie notgedrungen jede sich bietende Gelegenheit, Arbeit zu bekommen oder zu behalten, ausnützt und eben auch vor schwerer gesundheitschädigender Arbeit nicht zurückschreckt. Das trifft für verheiratete und unverheiratete Frauen zu. Es kann darum auch nur einen einheitlichen Abwehrkampf geben. Dieser muß zusammen mit den Gewerkschaftskollegen überall da geführt werden, wo die gesellschaftsfeindlichen Maßnahmen und Anschläge der Kapitalistenklasse uns und unsere Kinder bedrohen. Nach einem Worte von Karl Marx ist der Kapitalismus aus allen Poren blut- und schmutztiefend zur Welt gekommen. Jetzt aber haben im Rahmen der internationalen Arbeiterbewegung die Arbeiterinnen der ganzen Welt den Kampf mit aufgenommen gegen das kapitalistische System. Ohne die Masse der Arbeiterfrauen kann eine menschenwürdige Gesellschaftsordnung nicht so leicht erkämpft und gestaltet werden.

Darum, Kolleginnen, stärkt die Abwehrfront! Verdoppelt die Zahl der organisierten Kolleginnen! Damit verschafft ihr dem Verbands- und der gesamten Arbeiterschaft eine Schlag- und Abwehrkraft, die nötig ist, die wirtschaftlich und politisch schwere Zeit zu überwinden und besonders das Schicksal der Fabrikarbeiterinnen günstiger und aktiver zu beeinflussen.

Anna Zammerl.

## Wer

nach nie mit auf Hausagitation war, der hat vor dieser Art gewerkschaftlicher Betätigung eine gewisse Scheu, die aber bald überwunden ist, wenn „der zweite Mann“, der mitgeht, schon praktische Erfahrungen auf diesem Gebiete hat. Agitation mit Erfolg gibt zweifellos dem Agitatoren eine erhebende Genugung, und beim nächsten Mal

## meldet

sich mancher sofort wieder, weil er sich ja nunmehr auf bekanntem Boden bewegt. Auch Mißerfolge sind nicht immer solche. Meine dem Unorganisierten gegenüber gemachten Ausführungen müssen erst im Kopfe des anderen verarbeitet werden, dann werden sie

## sich

für die Organisation auswirken. Auf den ersten Stieb fällt kein Baum. Die geistige Umstellung eines Menschen braucht mitunter lange Zeit, je nachdem, in welchem Kreise von Personen er sich seither bewegte. Wir dürfen die Geduld nicht verlieren und müssen den Zögernden immer wieder beeinflussen. Also wer meldet sich

## freiwillig?

## „Eine Bande von Räubern“

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ bringt in ihrer Nr. 228 vom 29. September 1931 Zitate aus einem Vortrag des früheren französischen Handelsattachés in Berlin, Paul Maquenne, um nachzuweisen, wie unter dem Druck der Gewerkschaften in Deutschland Sozialpolitik gemacht wird. Dieser Herr sprach von „einer wissenschaftlich organisierten Ausplünderung aller kapitalistischen Kräfte“. Die Finanzen und die Wirtschaft seien „einer Bande von Räubern“ überantwortet, denen gegenüber die Regierung nichts als Rücksicht kennt.

Hat die „Deutsche Bergwerkszeitung“ etwa gedacht an Nordwolle, Favag, Schultze-Pagenhofer-Ostwerke und dergleichen? Oder hat sie gedacht an die Großindustriellen, die Konzerne usw., die Staatsubsidien millionenweise schlucken aus Steuergeldern, während sie ihre Kapitalien jenseit wie möglich ins Ausland bringen, um der Steuer zu entkommen?

Über daran hat die „Deutsche Bergwerkszeitung“, das Unternehmerorgan, nicht gedacht. Galt es doch, die Gewerkschaften zu verunglimpfen, was sich daraus ergibt, daß sie im gleichen Artikel behauptet, auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress (1928) habe Ministerialdirektor Grieser festgestellt: „Es ist schon heute so, daß niemand in ein Amt kommen kann, der nicht von den Gewerkschaften vorge schlagen ist.“

Tatsächlich hat Herr Grieser gesagt: Dem Reichsarbeitsministerium lag daran, die Sozialversicherung in Verbindung zu bringen mit den Berufsverbänden, also auch mit den Gewerkschaften. Das war ein neuer Gedanke. Herr Müller hat hervorgehoben, daß es ein ausschließliches Recht der Berufsverbände, der Gewerkschaften ist, Vorschläge für die Besetzung der Ehrenämter bei den Versicherungsträgern und Versicherungsbehörden zu machen. Ich darf sagen, heute kann keiner in ein Ehrenamt gelangen, der nicht von den Berufsverbänden und damit von den Gewerkschaften vorgeschlagen ist“ (Protokoll des 13. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, 1928, S. 233.)

Also nicht vom Amt, sondern vom Ehrenamt war die Rede. In Amerika, bei denen es etwas zu unterscheiden gibt, drängen die Leute aus der „besseren“ Gesellschaft. Nach Ämtern mit Arbeit ohne Bezahlung läuft kein Bankier, kein Generaldirektor, also Leute aus dem Unternehmerlager.

## Die kapitalistische Arbeiterzeitung.

In einem hochentwickelten Industriestaat finden wir eine sehr differenzierte Interessenschichtung, namentlich auch in Deutschland. Jede Schicht vertritt natürlich ihre materiellen Interessen. Das tun auch die Kapitalisten bzw. die Unternehmer. Um ihre eigenen Interessen zu fördern, wenden sie einmal ihre wirtschaftliche Macht an, dann aber auch versuchen sie, die Arbeiterschaft den Unternehmerinteressen dienstbar zu machen mit Hilfe der geistigen Beeinflussung. Dazu hat man die Presse. Die Werkzeitungen sind die berufenen Organe zur geistigen Umstellung der Arbeiterschaft. Zum Teil geschieht das sehr geschickt, wie z. B. in der „Vorkämpferzeitung“, aber auch sehr plumpe Machwerke werden da erzeugt. Da ist die „Werkzeitung“, Zeitschrift für die Angehörigen der chemischen Werke am Oberrhein. Die

## Wo

nach unorganisierte Kolleginnen und Kollegen zu finden sind, da muß sofort mit der Agitation eingeleitet werden. Wie die Agitation zu betreiben ist, das festzustellen, ist Sache der Leitung. Da sagt mancher: In die Arbeiterschaft dieses oder jenes Betriebes heranzukommen,

## besteht

ja keine Möglichkeit. Gewiß, es gibt manche Schwierigkeit; aber es gibt keine, die nicht zu überwinden wäre. Wille und Ausdauer — das sind die beiden Faktoren, die zum Ziele führen. Wir müssen jetzt energisch ansetzen; wir haben

## keine

Zeit zu verlieren. Das Unternehmertum will alle Eigenschaften der Arbeiterschaft zerschlagen. Mit Geld und feiler Presse, mit Verleumdung und Terror sucht es die Arbeiterschaft zu waffenlosen Leuten zu machen. Und da sollen wir noch elanieren, wir brauchen nicht überall eine gut funktionierende

## Agitationskommission?

Sie ist so notwendig wie das tägliche Brot. Agitation belebt die Organisation, stellt die Geister um, rüstet sie ein in die richtige Klassenfront.

Nr. 21 vom 17. Oktober 1931 bringt einen räuberischen Artikel mit der klugen Bemerkung: „In einer großen Fachzeitung schreibt eine Holzwarenfabrik.“ Jedenfalls hat der Holzwarenfabrikant den Artikel verbrochen. Da wird nun geschildert, daß die Holzbearbeitungsfabrik sich niederließ, „wo die Welt mit Brektern vernagelt ist“, d. h. wo die Leute noch recht dumm sind, „wo in jedem Jahr ein Rudel Kinder zur Welt kommt“, also Gedankenlosigkeit und Unwissenheit auch hierin zum Ausdruck kommt. Da ist es erklärlich, daß die Arbeiter, „wenn viel zu tun war, einige Stunden länger auf ihrem Arbeitsplatz blieben“.

## Für Unternehmerngeld Arbeiter totgeschlagen.

Braunschweig. Vor uns liegt eine Stempelparte, über und über in Blut getaucht. Sie erzählt das Schicksal des Arbeiters Fischer.

Meldebarte 20 220. Fischer, Heinrich, geb. am 16. September 1904, verheiratet. Beruf: Arbeiter, Berufsgruppe 23a. Wohnort: Braunschweig, Broßhener Straße 101. Im Innern die Stempel. Darunter: Gestorben 18. Oktober 1931.

Gestorben! Die Rückseite sagt, wodurch — sie zeigt das Blut des Unglücklichen. Dieser Mann, der keiner Partei angehörte, hat seine Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse mit dem Tode besiegelt.

Kurt Deyer, Redakteur des „Vorwärts“.

Der Arbeiter wurde getötet beim „Essen“ der Nationalsozialisten in Braunschweig (Oktober 1931). Die Nationalsozialistische Partei wird von den Unternehmern finanziert.

Dann plaudert die Holzwarenfabrik — wie eingangs gesagt — weiter:

„Und so ging alles gut, die Leute waren zufrieden, die Inhaber unserer Firma konnten auch zufrieden sein, weil sie sahen, daß es vorwärts ging, und alle freuten sich darüber, daß sie dauernd Beschäftigung hätten, und arbeiteten gern in dem abgelegenen Winkel, wo sie ohnehin nicht gemocht hätten, was sie in ihrer freien Zeit anfangen sollten. Also wurden mitunter zahlreiche Überstunden gemacht. . . . Schließlich ist ja auch an der Arbeit noch kein Mensch gestorben.“ (Im Jahre 1929 wurden bei der Arbeit durch Unfall getötet 4597 oder täglich 15 Arbeiter. Die Red. des „Proletariats“.)

Als aber Arbeiter entlassen wurden, schrieb einer der Entlassenen an das Arbeitsamt, daß in dem Betriebe über acht Stunden gearbeitet worden war. Die Firma kam vor Gericht, den Betrieb hat sie stillgelegt. Der Holzwarenfabrikant schreibt dann den für ihn vermutlich wie Balsam wirkenden Satz:

„Es wird den Angeklagten nichts nützen, daß die Arbeiter des nun stillgelegten Betriebes jetzt der Reihe nach als Zeugen vorfahren und bekunden werden, daß der Schreiber der anonymen Anzeige ein ganz niederträchtiger Kerl ist, dem sie eine ganz gründliche Tracht Prügel zukommen lassen werden, wenn sie ihn erst heranzubringen.“

Da muß ja jedes Unternehmernherz lachen ob solcher Dummheit der Arbeiter.

Wunderbaren Scharfblick verrät der Holzwarenfabrikant und die „Oberrheinische Werkzeitung“ mit folgendem Schluß:

„Das weiß aber auch die Mehrzahl der Arbeiter, die heute genügend aufgeklärt sind, um erkannt zu haben, daß all die Rezepte, die von Arbeiterführern verschrieben wurden, um unter dem Motto: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ ein Idealreich der Arbeit zu schaffen, nur Raubzüge waren, die zwar im Augenblick ein Schagen auslösen mochten, die auf die Dauer aber alles vernichten mußten. Erst wenn die Arbeiter sich dieser Führer, die entweder dem Leben entfremdete Idealisten oder aber — Verbüchler am ganzen Volkstum sind, entledigt haben werden und wenn an Stelle der wirtschaftspolitischen Phrasen wieder die wirtschaftliche Vernunft auch in unseren gesetzgebenden Körperschaften zu ihrem Rechte kommt, wird eine Änderung unseres trübseligen Zustandes erwartet werden können.“

„Genügend aufgeklärte Arbeiter“ sind die durch die Werkzeitungen geistig veräppelten und stillos Korrumpierten.

„Verbrecher am Volkstum?“ Favag, Nordwolle, Schultze-Pagenhofer, die große Schar der kapitalistischen Steuerhinterzieher usw.

Werkzeitungen sind doch fruchtige Campfpflanzen. Sie haben keine edle Aufgabe zu erfüllen. Aus ihnen weht ein muffiger Geist.







Der Reichsarbeitsminister auf Grund seiner Entscheidungen wieder befehligen konnte.

Durch Eingabe vom 15. Mai 1927 hatten wir der damaligen Reichsarbeitsverwaltung Kenntnis von folgender Vereinbarung mit der Tapetenfabrik Strauven in Bonn gegeben:

- Zwischen dem Verbands der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Bonn, einerseits und der Tapetenfabrik Heinrich Strauven andererseits wird folgendes vereinbart:
1. Der Reichslohnstarif für die Tapetenindustrie wird anerkannt.
2. Die Lohnklasse I wird von der Firma Strauven ab 9. Mai 1927 mit der Steigerung ab 29. September anerkannt.
3. Die bisherigen Leistungszulagen werden für die Dauer des Tarifabkommens weitergezahlt, und zwar in der Weise, daß zu dem gegenwärtigen Spitzenlohn von 98 Pf. eine Leistungszulage von 9 Pf. je Stunde gezahlt wird, die allmählich am Lohnungstage mit zur Auszahlung kommt. Die übrigen Sätze errechnen sich dementsprechend.
4. Die Hilfsarbeiter erhalten keine Leistungszulage. Allen anderen Gruppen wird die Leistungszulage weitergezahlt.

Die weiteren Bestimmungen unter Punkt 3 und 6 regeln die Wiedereinstellung der Arbeitnehmer. Also auch hieraus geht klar und deutlich die Anerkennung des Reichslohnstarifvertrages durch die Firma Strauven hervor.

Dieselbe Firma kündigte zu Beginn des Jahres 1931 den Reichslohnstarif, der in seinen Löhnen die Bestimmungen des Reichslohnstarifvertrages zum Teil weit übertrifft. Die Verhandlungen sollten am 19. Februar stattfinden. Zu den Verhandlungen erschien nur der Syndikus des Arbeitgeberverbandes von Bonn, nicht aber der Firmeninhaber. Aus diesem Grunde nahm der Betriebsratsvorsitzende mit dem Firmeninhaber Rücksprache, wobei dieser erklärte, daß er an den Lohnverhandlungen kein Interesse habe, da die Arbeiterschaft durch Kurzarbeit bereits schon eine beträchtliche Lohneinbuße erleide. Auch dieser Vorgang erweckt den Anschein, daß die Firma durch den Arbeitgeberverband einfach zu Lohnabbaumaßnahmen gezwungen wurde.

Am 15. Mai 1928 teilten wir dem Reichsarbeitsministerium mit, daß außer 11 Tapetenfabriken im Rheinland auch die Tapetenfabrik Chr. Klein in Köln den Reichslohnstarifvertrag für die Tapetenindustrie anerkannt habe.

In wiederholten Eingaben haben wir ferner darauf hingewiesen, daß die protestierenden Tapetenfabrikanten zum Teil erheblich höhere Löhne zahlen, als sie durch Reichslohnstarifvertrag zu zahlen gezwungen sein würden. Ferner haben wir stets darauf hingewiesen, daß der Mantelstarifvertrag von allen Firmen anstandslos eingehalten wurde.

Infolgedessen kann die Tapetenarbeiterchaft die Herausnahme großer Gebietsteile mit Tapetenindustrie in Deutschland aus dem Reichsmantelstarifvertrag einfach nicht verstehen, um so mehr, als eine Veränderung desselben auch von den vertragschließenden Parteien nicht geplant war. Die Tapetenarbeiterchaft muß deshalb in dieser Handlungsweise des Reichsarbeitsministeriums nicht nur einen unfreundlichen Akt gegen ihre Interessen, sondern auch das Signal zu neuen Wirtschaftskämpfen erblicken, wie seinerzeit in dem Spruch von Dymhansen.

Vergleicht man damit die

Hilfsbereitschaft der heutigen Reichsregierung zur Unterdrückung verkrachteter Industrie-Konzerne und Großbanken, die Subventionen und Steuererlasse an Landwirtschaft und Industrie, dann muß sich bei der Arbeiterschaft der Gedanke festsetzen, daß die ganzen Anstrengungen der Wirtschaftskrise nur auf ihrem Rücken ausgefragt werden, und daß bereits ein Pfiff der reaktionären Arbeitgeberverbände genügt, um den Reichsarbeitsminister zur Aufgabe wichtiger und wohlwollender tariflicher Arbeiterinteressen zu veranlassen.

G. Stähler.

Jugendbewegung.

Auf nun auf zur Schulungsarbeit!

Trotz Wirtschaftskrise und schlechtem Wetter hat in diesem Sommer unsere Jugend versucht, auch dem Erlebnis klingende Saiten abzugewinnen. Das war schwer, aber unbekümmerte Jugend findet immer einen Weg. Gesunder Optimismus - wie er glücklicherweise jeder wahren Jugend eigen ist - wird immer starke Triebkraft auch im menschlichen Lebenskampf sein. Unter solchem Bewußtsein müssen wir jetzt auch unsere Winterarbeit in Angriff nehmen. Die Wirtschaftskrise erschwert zwar eine lebendige Tätigkeit insbesondere für die Jugend. Da müssen die großen Arbeiterorganisationen Vorkehrungen treffen, daß dem Schlimmsten bei Zeiten begegnet werden kann. Und mit zum Schlimmsten würde es für unsere Jugendgruppen gehören, wenn sie - ihrer Heimat fern - wieder in Kneipen Unterschlupf suchen müssen. In der Not vieler Gemeinden kommt man bereits hier und dort auf den Gedanken, auch die moderne kommunale Jugendpflege abzubauen und unter anderem die Jugendheimarbeit zu zerschlagen. Das ist eine große Gefahr für die gesunde Jugendentwicklung, die nicht zum Ausbruch kommen darf. Die Jugendgemeinschaft ist das Fundament jeglicher praktischer Jugendarbeit, und zwar jene Jugendgemeinschaft, die losgelöst ist vom Vergnügungsbetrieb der Gegenwart in Wirtschaftskrisen, Langjahren u. dgl. Hier der Rückentwicklung vorzubeugen, ist also mit Sicherung der Voraussetzungen für praktische Schulungsarbeit.

Mittelpunkt dieser Schulungsarbeit ist damit klar ersichtlich die Jugend. Die Heimabendarbeit werden im Winter wieder in fastem Maße der allgemeinen Wissensförderung dienen. Anknüpfend an das Alltagsleben und an die Erfahrungen im Betrieb sind die Themen zu formulieren. Volks- und volkswirtschaftliche Zusammenhänge sind dabei in erster Linie aufzuzeigen. Dann können die Fragen der inneren Arbeit: Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft, Betriebswirtschaft, Arbeits- und Tarifrecht, Sozialpolitik und Sozialversicherung, Geschichte der Gewerkschaften und gewerkschaftliche Organisationspraxis sein. Nicht Eingehen in jede interne Form und wissenschaftlich-schwere Formulierung darf man dabei wählen. Für unsere Jugend genügt vorerst Einführung und Einführung, damit sie einigermaßen die Zusammenhänge selbst und ihre Kraft als Funktionär der Wirtschaft und Klassenmacht der wirklich wirtschaftschaffenden Menschheit erfaßt. Dabei ist wichtig, daß auch die Abendarbeit lebendig gestaltet werden, sei es durch Vorträge über

langen Referate und Einfügung von Diskussionen, oder durch die Zwischenziehung beiderer und bunter Abende (mit Musik, Vorlesungen, Geselligkeit), die die Jugendlichen selbst ausfallen. Anregung zur Selbstbetätigung und zur Selbstverantwortung ist überhaupt immer wichtig.

Damit wird ein weiteres Glied der Schulungsarbeit im Winter in unser Gesichtsfeld gerückt, das mit besonderer Energie angefaßt werden muß: die Funktionärbildung. Dort ist der Ort, in kurzen, nicht zu stark mit verschiedenartigem Material belasteten Kursen oben genannte Themen mit besonderer Intensität zu durchleuchten. Dazu kommen noch weitere Aufgaben der Organisationspraxis, die sich aus der Form der Funktion für den einzelnen ergeben. Sehr wesentlich aber ist die weitere Heranbildung jüngerer Kräfte als Referenten und Diskussionsleiter. Auf den Zweigenannten lege ich dabei das größere Gewicht. Es hat sich heute selbst in den Kreisen der älteren Arbeiterschaft bereits als wirkungsvoller herausgestellt, kleine Zusammenkünfte (bis zu fünfzig) mehr in Arbeitsgemeinschafts- und Diskussionsform aufzuziehen, als sie mit langen Referaten zu behelligen. Die Einwirkung ist intensiver, die Mitarbeit reger, da jeder herangezogen werden kann. Dabei ist immer wieder auf die zwar längst geübte Praxis hinzuweisen, auch den Teilnehmern des Kursum Referate zu übertragen, damit wiederum Selbstarbeit und Selbstkritik angeregt werden. Bei der Funktionärbildung ist aber heute in der schlimmsten Krise der kapitalistischen Gesellschaft noch ein weiteres zu beachten. Wir müssen uns in jeder Weise darauf einstellen, zugleich Funktionäre für die kommende Gesellschaft heranzubilden.

In diesem Zusammenhang schließlich auch die Arbeit an unseren Erwerbslosen zu betrachten. Erwerbslosenkurse und Erwerbslosenzentren würden bereits zahlreich durchgeführt und müssen immer wieder zur Durchführung gelangen. Sie haben aber nicht nur mehr das Ziel allein, Lebensmut und Lebensfreude zu stärken zur späteren Wiedereingliederung der einzelnen in den Wirtschaftsprozess. Wir müssen uns auch mit dem Gedanken vertraut machen, zumindest mit aus diesem Kreise heraus die künftigen Funktionäre kommender Lebensgestaltung in Staat, Kommune, Wirtschaft und Kulturanbau heranzuziehen. Das ist wichtige Zukunftarbeit in sozialistischem Geiste, dessen Förderung in jeglicher Form unsere nächste Schulungsarbeit gleichfalls zu dienen hat.

Adolf Lau (Berlin).

Arbeiterchutz und Arbeiterversicherung.

Die Krisenfürsorge in der Notverordnung vom 6. Oktober 1931.

Die allgemeine Erwartung, daß die Verordnung vom 6. Oktober die Reichsarbeitslosenfürsorge, wie diese von der Sozialdemokratischen Partei - später auch von anderen Parteien und dem Deutschen Städtetag - im Reichstage gefordert worden ist, bringen werde, hat sich leider nicht erfüllt. Ministerialbürokratie, Finanzministerium und die Vertretung der deutschen Städte konnten sich noch nicht über die Art der Durchführung einer Reichsarbeitslosenfürsorge einigen. Mit einigen weiteren Millionen Reichszuschuß glaubt man, vorerst das Nötigste getan zu haben, um die Gemeinden vor dem Kassenzusammenbruch zu retten. Jedoch die berechtigte Forderung der Wohlfahrtsarbeiter, nämlich Aufhebung der Rückersparungsforderung von erhaltener Wohlfahrtsunterstützung, ist dadurch keinen Schritt vorwärts gekommen.

Als recht beachtlich ist die Aufhebung des § 101a der Arbeitslosenversicherung (AWAVG), eingeführt mit der Verordnung vom 5. Juni d. J. anzusehen. Nach diesem Paragraphen konnte die Rückersparung der erhaltenen Hauptunterstützung - nicht Familienzuschlag - in der Krisenfürsorge gefordert werden. Mit Streichung dieser Bestimmung hat der Gesetzgeber auch ausgedrückt, daß nicht etwa noch die Gemeinden hergehen und den Gemeindeanteil zur Krisenunterstützung - ein Fünftel der Gesamtsumme - zurückfordern. Wo es trotzdem geschehen sollte, wende man sich beschwerdeführend an die zuständige Gemeindeaufsichtsbehörde! Die Streichung des § 101a ist ein Erfolg zäher Gewerkschaftsarbeit. Ferner bringt die Notverordnung durch den neuen Absatz 3 im § 172 AWAVG zum Ausdruck, daß die Gemeinde auf Ersuchen des Arbeitsamts, verpflichtet ist, bei der Prüfung der Bedürftigkeit zum Bezuge einer Krisenunterstützung mitzuwirken. Außerdem muß nach dem gleichen Absatz das Arbeitsamt vor Bewilligung einer Krisenunterstützung der zuständigen Gemeinde Gelegenheit zur Prüfung der Bedürftigkeit geben. Mit dem neuen § 181b AWAVG wird festgelegt, daß bei Berufung eines Antragstellers gegen die Entscheidung des Spruchausschusses, der Vorsitzende der Spruchkammer und auch diese selbst in bezug auf die Bedürftigkeit an die Entscheidung des Spruchausschusses gebunden sind. Also mit anderen Worten, über die Feststellung der Bedürftigkeit durch den Vorsitzenden des Arbeitsamts, ist nunmehr der Spruchausschuß die letzte Instanz. Aber die Dauer der Krisenunterstützung ist mit Bestimmtheit ein Erlaß des Reichsministers zu erwarten, nach welchem die bisherige Bezugszeit, entsprechend der Kürzung bei der Arbeitslosenversicherung, verlängert wird. Somit wird die Unterstützung einschließlich der Arbeitslosenunterstützung wie bisher 58 und bei über 40 Jahre alten Personen 71 Wochen betragen.

Nach den nunmehrigen Vorbereitungen, wie sie in den Paragraphen 172 und 181b AWAVG getroffen sind, ist wohl anzunehmen: Die Reichsarbeitslosenfürsorge wird kommen. Hermann Lamprecht.

Wirtschaftliches.

Wirtschaftsführer oder Epigonen?

In der deutschen Wirtschaft häuft sich Skandal auf Skandal. Die Staatsanwaltschaft hat sich zu keiner Zeit in einem so erheblichen Umfange mit Großunternehmungen zu befassen gehabt wie gegenwärtig. Das deutsche Kapitalistenpublikum hat bestimmten Großunternehmungen seine Gelder zur Verfügung gestellt, um eines Tages zu erleben, daß das Vertrauen, welches man sogenannten Wirtschaftsführern schenkte, schändlich mißbraucht wurde. Man bedenke, welche

Fälle sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ereigneten: Der Skandal der Frankfurter Versicherungsgesellschaft wird gerade jetzt vor deutschen Gerichten aufgerollt; der Konkursverwalter des Nordmole-Konzerns weiß gar nicht, wie er sich durch diesen Fall betrügerischer Manipulationen hindurchfinden soll; der Fall der Danabank ist noch in frischer Erinnerung. Wir nennen weiter folgende Fälle: Zementkonzern Wiking, Karstadt, die Weberei Hannover-Linden, die Linoleum-Werke usw. Als letztes Glied in dieser Kette erscheint die Schultheiß-Pagendorfer-Gesellschaft. Dieses Unternehmen galt bis vor kurzem als das Beste der Welt. Betrübterische Generaldirektoren und Bankleute überall. Eine solche Kette von skandalösen Vorgängen hat die privatkapitalistische Wirtschaft in Deutschland noch nicht zu erleben gehabt. Daraus kann man erleben, daß es mehr als faul in den Führerschichten der Privatwirtschaft aussteht.

Deshalb:

Herunter mit den Löhnen!
Nieder mit dem Marxismus!

Berichte aus den Zahlstellen.

Gronau-Alfeld. Am 26. September 1931 fand im Gewerkschaftshaus in Alfeld die zweite Jubilärfest der Zahlstelle Gronau-Alfeld statt, verbunden mit der Feier des 43jährigen Bestehens des Fabrikarbeiter-Verbandes. Trotz der ungeliebten wirtschaftlichen Notlage der Arbeiterschaft hatte es die Mitgliedschaft sich nicht nehmen lassen, ihre alten Veteranen zu ehren. Die Jubilare wurden mit Gesang durch unsere Jugendgruppe eingeführt. Anschließend begrüßte der Geschäftsführer, Koll. Klemm, die Jubilare, die geladenen Gäste sowie alle anwesenden Kollegen. Der Freie Volkshor Alfeld trug zur Verschönerung des Abends bei. Die Festrede hielt Koll. Thiemig vom Hauptvorstand. Er überbrachte die Grüße des Hauptvorstandes und der Gauleitung. Er ging dann auf die Entwicklung des Verbandes, hauptsächlich der Zahlstelle, ein und betonte, daß die Kollegen in Gronau-Alfeld und Umgegend schon früh erkannt hätten, daß sie ohne Schutz und ohne genügenden Zusammenschluß durch die Gewerkschaften der Willkür des Kapitalismus ausgeliefert seien. Schon vor der Gründung des Verbandes in der hiesigen Zahlstelle hätten gewerkschaftliche Lokalvereine bestanden, die aber nicht lebensfähig gewesen seien. Den Jubilaren gebühre Dank und Anerkennung für die treue Mitgliedschaft. Mit dem unerwähnten Koll. Specht an der Spitze, der zuerst Hilfskassierer gewesen, dann ehrenamtlicher Leiter der Zahlstelle, dann Hauptkassierer der Zahlstelle und jetzt wieder Hilfskassierer sei, haben er und die Jubilare reichlich der Arbeiterbewegung bald ein Menschenleben gewidmet. Die weiteren Jubilare seien die Koll. August Schrader, Otto Nau, Friedrich Hermanns und Richard Kirsch aus Alfeld, Heinrich Werke und Hermann Heinen aus Hötsum, Heinrich Woh aus Delligen, Otto Sturm und Otto Tillack aus Immer. Er überreichte den Jubilaren eine vom Hauptvorstand gestiftete Ehrenurkunde. Vom Geschäftsführer, Koll. Klemm, wurde den Jubilaren ein kleines Geschenk und das Festbuch „40 Jahre Kampf“ überreicht. Von den Jugendkolleginnen Elfriede Specht und Elise Buchmann wurde je eine wunderbare Requiem zu Gehör gebracht. Die erst im Laufe des Sommers gegründete Jugendgruppe der Zahlstelle brachte einen wunderbaren Sprechchor zu Gehör. Der musikalische Teil wurde von der Kapelle des Fabrikarbeiter-Verbandes, der Zahlstelle Gronau-Alfeld, unter Führung des Kapellmeisters Kollegen Wolter (Gronau) bestritten. Ein Festball hielt die Anwesenden bis in die frühen Morgenstunden zusammen. An die jugendlichen Kollegen sei an dieser Stelle nochmals das Wort gerichtet: Wollt ihr euch den Jubilaren dankbar erweisen, so strebt ihnen nach, haltet dem Verband die Treue, haltet fest das Erungene, sorgt dafür, daß noch weiteres errungen wird, damit uns eine bessere Lebensstellung ermöglicht wird! Friedrich Schmidt.

Köslin. Zur ärgernisvolle Beleidigungen. Das ehemalige Mitglied unseres Verbandes Siegfried Nürnberg hat - als er laut Statut keine Unterstützung mehr bekommen konnte - an den Kassierer der Zahlstelle Köslin, Kollegen Bergen, einen von unflätigen Beleidigungen strotzenden Brief geschrieben. Kollege Bergen hat gegen Nürnberg Klage erhoben. Vor dem Schiedsrichter hat Nürnberg seine maßlosen, durch nichts gerechtfertigten Beleidigungen zurückgenommen. Das Protokoll über den Schiedstermin vor dem Schiedsrichter lautet an der entscheidenden Stelle:

„Die Parteien einigten sich nach einer eingehenden Aussprache; Herr Siegfried Nürnberg nimmt die in seinem Brief, datiert vom 20. August 1931, gemachten Äußerungen, wie Lügner, Gaukler und Erpresser, mit dem Ausdruck des Bedauerns erneuert zurück. Herr Nürnberg gestattete weiter, daß eine Abschrift dieses Protokolls dem Hauptvorstand des Fabrikarbeiterverbandes zur Veröffentlichung zugestellt wird.“

Recht so. Gewerkschaftsfunktionäre sind nicht dazu da, um sich von jedem - mit Dreck bewerfen zu lassen.

Verbandsnachrichten.

Verbandstagsprotokoll.

Das Protokoll der Verhandlungen des 17. Verbandstages in München ist fertiggestellt. Der Preis beträgt für Mitglieder 0,50 Mk. und im Buchhandel 3 Mk.

Das Protokoll gibt ein objektives Bild der Verhandlungen des Verbandstages. Die für die Weiterentwicklung unseres Verbandes sehr wichtigen Beschlüsse, die dort gefaßt sind, finden in den stenographisch festgehaltenen Darlegungen der Referenten und der Diskussionsredner ihre eingehende Begründung. Bei der Wichtigkeit der Verhandlungen ist es erwünscht, daß alle an dem Gelingen unseres Verbandes interessierten Verbandskollegen oder kolleginnen, insbesondere alle Verbandsfunktionäre, dieses Protokoll besitzen. Bestellungen sind an den Vorstand zu richten.

Ausgeschlossen

wurden auf Grund des § 14 Ziffer 3a in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Verbandsstatuts die bisherigen Mitglieder der Zahlstellen: Eisenberg i. Th. u. Richard Jiegler, Mitgl.-Nr. 2512; Karl Panzer, Mitgl.-Nr. 92 690; Rudolf Weisner, Mitgl.-Nummer 857 283; Flensburg: Jonas Christensen, Mitgl.-Nr. 101 519; Raxeburg: Rudolf Altkermann, Mitgl.-Nr. 1 031 263; Freiberg i. Sa.: Karl Schweigler, Mitgl.-Nr. 835 199.

Literarisches.

Der Reichsbund-Kalender 1932 für die Kriegsteilnehmer und Kriegeshinterbliebenen ist soeben erschienen. Sein zeitlicher Inhalt ist ein kleines Handbuch und Hilfswerk für die Auskunftserteilung an Kriegsoberst und Sozialratner vorzüglich. Der Kalender kann durch Funktionalisten des Reichsbundes oder direkt vom Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsteilnehmer, Kriegeshinterbliebenen, Berlin C 2, Rolandufer 6, gegen Vorkaufsendung des Betrages von 50 Pf. auf das Postkonto des Reichsbundes, Berlin Nr. 388 35, sofort postfrei bezogen werden.

Die Anwartschaft in der Invaliden- und Altersversicherung, von Heinrich Wehner, Arbeitsreferent in Berlin. 71 Seiten. Berlin 1931. Preis 1 Mk. Organisationspreis 75 Pf. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes e. V. Berlin S 14, Inselstraße 6a.

Die Wohnungskrise. Die neue Nummer 5 von „Wohnungsbaue und Miet“ (dem Informationsorgan der Sozialdemokratie in Wohnungs- und Mieterfragen) ist der eigentlichen Darstellung der augenblicklichen Lage im Wohnungsbaue gewidmet. „Wohnungsbaue und Miet“ wird herausgegeben vom Gewerkschaftsbund der Partei (Berlin SW 6, Lindenstraße 4).



## Chemische Industrie

### Unter Geschäftsgang bei der J.-G. Farbenindustrie trotz Wirtschaftskrise

In einer Zeit, in der die gesamte Unternehmerpresse in Folge der Wirtschaftskrise auf Weltuntergangsstimmung eingestellt ist, hört man gern auch einmal wieder etwas über wirtschaftlich günstige Entwicklung. Verhältnismäßig günstig ist der Bericht des J.-G.-Farbentrusts über das dritte Vierteljahr 1931 in der „Deutschen Bergwerkszeitung“. Der Bericht lautet:

„Der Umsatz in Farbstoffen und Färbemittelprodukten weist gegenüber dem vorausgegangenen Quartal keinen wesentlichen Unterschied auf. Gewisse Rückgänge, die für verschiedene europäische Verkaufsländer zu verzeichnen sind, finden ihren Ausgleich in einem zum Teil saisonmäßig bedingten Anziehen des Absatzes.“

In Düngemitteln ist der Auslandsabsatz gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres gestiegen. Im Inland ist dagegen infolge der schwierigen Kreditlage der Landwirtschaft der Absatz im Vergleich mit dem des Vorjahres zurückgeblieben.

Das Leuna-Benzin findet weiterhin steigende Beachtung in den Abnehmerkreisen.

Chemikalien und Lösungsmittel zeigen keine Veränderungen der bisher noch verhältnismäßig befriedigenden Geschäftslage. Photographika, vor allem Rohfilme, waren wie üblich saisonmäßig belebt.

In Kunstseide hatte das Bekanntwerden der Vorquartalsberichterwärtigen Verständigung auf dem Gebiet der Viskosefaser zunächst die Abnahme verstärkt. Seit August wirkt aber auch hier die Wirtschaftskrise nachteilig. Viskosafaser ebenso wie Nischstoffe konnten wie bisher gehalten werden.

Das Geschäft in Pharmazeutika und Pflanzenschutzmitteln nahm in den meisten Ländern weiterhin einen stetigen Verlauf. Bei ihrem großen Exportgeschäft ist die Gesellschaft durch die Entwertung des englischen Pfundes und der skandinavischen Währung ebenfalls betroffen. Die sonstigen Auswirkungen der allgemeinen Wirtschaftskrise lassen sich in ihren ungünstigen Folgen noch nicht übersehen.“

Damit muß der Farbentrust zugeben, daß seine Geschäftslage sich trotz der Wirtschaftskrise nicht verschlechtert hat. Es kann für alle Produktionsgebiete festgestellt werden, daß die Entwicklung durchaus nicht unglücklich war. Zurückgehender Inlandsabsatz konnte durch Export ausgeglichen werden. Zum Teil hat der Farbentrust es glänzend verstanden, den Staat vor seinen Karren zu spannen; so auf dem Gebiet der Verzins- und Stickstoffherzeugung, wo durch die Errichtung hoher Zollschranken die Auswirkung der zurückgehenden Weltmarktpreise für Deutschland nicht zur Geltung kommen konnte. Ein Manöver, das dem Farbentrust Millionengewinne einbrachte.

In Hinsicht auf diese günstige Geschäftsentwicklung orakelt man in Unternehmerkreisen bereits über die neue Dividende der J.-G. Farbenindustrie. Der Umstand, daß im letzten Jahre trotz sich verschärfender Wirtschaftskrise der Farbentrust 12 Prozent Dividende verteilte, wurde infolge der Auswirkung auf die Öffentlichkeit vom Unternehmertum unangenehm empfunden. Man spricht deshalb bereits jetzt von einer achtprozentigen Dividende. Die J.-G. Farbenindustrie verhält sich jedoch zurückhaltend gegen diese Verlautbarungen.

Für den Farbentrust ist, wie sich immer mehr herausstellt, die Wirtschaftskrise ein erneuter Anlaß gewesen, seinen seit Jahren ausgebauten Nachbereich unter Ausnutzung aller Möglichkeiten zu erweitern.

R. Segerer.

### Ein neuer Wirtschaftsskandal.

#### Die Schließung des Linoleumwerkes Maximiliansau.

Die Stilllegung bzw. der stille Betriebsabbruch des Linoleumwerkes in Maximiliansau ist jetzt scheinbar eine beschlossene Sache, und zwar im Einverständnis mit der bayerischen Staatsregierung, trotzdem der Regierung bekannt ist, daß das Werk in Maximiliansau zu den bestrentierenden Werken des Konzerns gehört und die meisten Überschüsse aufzuweisen hat, die allerdings zum größten Teil in die Auslandswerke des Linoleumtrusts gesteckt wurden.

So erforderte das Werk Carlino in Frankreich im Jahre 1930 allein die Summe von 125 000 000 Frank. Jetzt wird in diesem Werk für einen deutschen Direktor eine Wohnung hergerichtet, die bis Mitte September 1931 schon die runde Summe von 50 000 Frank gekostet hat. Von einem Villenbau im Bereich der Konzernleitung in Wiesbaden, der ebenfalls schon ungeheure Summen verschlungen hat, gar nicht zu reden.

Auch ist der bayerischen Staatsregierung bekannt, daß der Linoleumkonzern im September 1931 so viel Aufträge hatte, daß alle deutschen Werke bei zweimäßiger Einteilung hätten beschäftigt werden können. Nachdem aber der Konzernleitung bekannt ist, daß die bayerische Staatsregierung sich mit der planmäßigen Erklärung des Generaldirektors Dr. Kleemann abgefunden hat, wonach das Werk in Maximiliansau betriebsbereit gehalten werden soll, wird in den anderen Werken des Konzerns mit allem Hochdruck gearbeitet.

Am 25. September 1931 waren die Verhandlungen der Konzernleitung mit der bayerischen Staatsregierung in München, wozu die Arbeitnehmervertreter wohlweislich nicht hinzugezogen wurden, obwohl der Wunsch zum Ausdruck gebracht war. Seit dem 25. September 1931 sind in Wiesbaden 100 Arbeiter neu eingestellt, und man arbeitet an drei Druckmaschinen je drei Schichten je Tag, um nur die Aufträge bewältigen zu können. Eine neue englische Druckmaschine wird jetzt noch in aller Eile montiert; es mußten dazu noch zwei englische Monteure hergeholt werden, um die neue Maschine so schnell wie möglich in Gang zu setzen. In Maximiliansau dagegen steht schon seit längerer Zeit eine fast neue Maschine still; die von dieser Maschine gelieferte Produktion wurde nach Wiesbaden verlegt. In Welmenhorst sind ebenfalls 36 Arbeiter neu eingestellt und arbeiten dort an zwei Kalandern in je zwei Schichten, ebenso wird an sieben Vorpressen bis 17 Uhr gearbeitet, weil mit der Produktion viel zu lange zurückgehalten wurde. Nachdem die Verhandlungen mit der Regierung abgeschlossen sind, kann nun drastisch gearbeitet werden.

Durch die Rationalisierungsmaßnahmen bekam das Werk in Maximiliansau nur noch Kork und Jaspis zu produzieren, welche Sorten in den anderen Werken Schwierigkeiten bereiten. Auch das neue Spezialpapier wurde in den anderen Werken verläßt, jedoch mit wenig Erfolg. Diese neue Ware wurde in Maximiliansau zur Zufriedenheit der Kundschaft hergestellt.

Jetzt werden die Einrichtungen, welche zur Herstellung des neuen Spezialpapiers notwendig sind, nicht nur für die deutschen Werke in Maximiliansau angefertigt, sondern auch für die Auslandswerke. Da kann man natürlich vom Schatz der Betriebsgeheimnisse nicht mehr reden, sondern nur noch vom Gewinnstreben der internationalen multinationalen Konzernleitung.

In Maximiliansau wird die Herstellung einer neuen Sorte Linoleum anprobieren und alle möglichen Versuche angestellt, und dann, wenn alles gut funktioniert, werden die Einrichtungen ins Ausland verschoben und die neue Ware nach den in Maximiliansau ausgearbeiteten Methoden und Rezepten hergestellt und die deutschen Werke stillgelegt.

Das sind unsere deutschen „Wirtschaftsführer“, die mit ihrem Nationalismus nicht genug prunken können.

Das alles wäre begreifbar, wenn das Werk in Maximiliansau ein unmodernes Werk wäre, so aber ist es eines der bestgerüsteten Werke.

Die Stilllegung des Werks in Maximiliansau ist von Leuten beschlossen, welche den Betrieb und seine Einrichtungen überhaupt noch nicht gesehen haben, und es ist bezeichnend, daß Anfang September 1931 einer der Herren Generaldirektoren bei seinem ersten Besuch in Maximiliansau ganz erstaunt war über die prächtige Einrichtung des Werkes. Mitte Oktober 1931 war dann ein Ingenieur aus dem holländischen Werk in Krommenie in Maximiliansau, der nicht nur die Einrichtungen skizzierte, sondern auch die ganzen Rezepte mitbrachte. Wenn ein Arbeiter oder Angestellter die Fabrikationsgeheimnisse einem anderen Werk, und sei es auch demselben Konzern angehörig, verraten würde, dann hätte der Staatsanwalt sofort Arbeit.

Der Deutsche Linoleumkonzern beschäftigt zur Zeit noch etwa 3000 Arbeiter und Angestellte. Von den sieben in Deutschland befindlichen Werken sind jetzt Maximiliansau mit eingerechnet, vier Werke stillgelegt, dafür werden die Auslandswerke ausgebaut, die deutschen Arbeiter und Angestellten aber auf die Straße gesetzt, dagegen die Zahl der Generaldirektoren von zwei auf fünf erhöht, ferner für weitere 18 Direktoren einträgliche Stellen eingerichtet und pensionierten Direktoren Beiträge zugeschanzt, von denen Hunderte von Arbeiterfamilien leben könnten.

Mit Pensionen für langjährige Dienste der Arbeiter ist man dagegen nicht so freigebig, denn es sind Arbeiter zur Entlassung gekommen mit 30-35 Jahre langer Tätigkeit im Betrieb, für die man keinen Pfennig übrig hat. Dabei hat der Konzern keine Bankschulden und finanziert sich selbst.

Für die bayerische Staatsregierung wie für die Reichsregierung wäre es bei dieser Gelegenheit der Stilllegung des Werks in Maximiliansau an der Zeit gewesen, dem Geschäftsgebaren der D.P.W. auch aus steuerlichen Gründen etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ehe noch mehr in Deutschland erarbeitetes Kapital über die Grenzen wandert, denn die Zuschüsse bei Carlino und Krommenie, welche bis jetzt an diese Auslandswerke gegeben sind, stammen aus dem Ergebnis deutschen Fleißes, und es trifft schon zu, wie uns ein Fachmann aus der Branche versicherte, daß der Preis des deutschen Linoleums um mindestens 20-30 Prozent gesenkt werden könnte, ohne die Rentabilität der gesamten deutschen Werke irgendwie anzutasten.

### Spieltage?

Am Dienstag, dem 27. Oktober 1931, befand sich die Staatsanwaltschaft von Halle mit einer Anzahl Kriminalbeamten auf den Bitterfelder Werken der J.-G. Farbenindustrie, I. G., und stellte Ermittlungen an. Das Ergebnis war, daß vier A.O.D.-Betriebsratsmitglieder, und zwar Emil Jieger (Bitterfeld), Thele (Nemegh), Müller (Groppin) und Bruner (Hammermühle), wegen Werkspionage verhaftet wurden.

Die Genannten sind neben ihrer Eigenschaft als A.O.D.-Betriebsräte auch prominente Führer der K.P.D. im Bitterfelder Bezirk.

## Nahrungsmittel-Industrie

### Ein schwerer Betriebsunfall.

In den deutschen Malzener-Werken in Worbis a. d. Elbe ereignete sich am 14. Oktober 1931 ein folgenschwerer Betriebsunfall. Ein Arbeiter, unter ihnen auch der Kollege Schwerdtfeger, waren beauftragt, Futtermittel in einen Waggon zu verladen. Das Eisenbahngleis läuft parallel mit dem Gebäude, in dem die Futtermittel lagern. Der Eisenbahnwagen war an die Rampe gerückt. Ein Stück vor dem Wagen standen drei weitere Wagen, die mit Kohlen beladen waren. Die Kohlen werden durch Greifer entladen. Lange Zeit ist die Abladearbeit der Kohle und die Einladearbeit des Futters auf demselben Gleis so vorgenommen worden.

Das Anrücken der Kohlenwagen erfolgte mit einer elektrischen Rangierwinde. Das Rangierseil wurde dabei immer an dem letzten Kohlenwagen in einer Die eingehängt. So rückte man die ganzen Kohlenwagen immer zusammen vor. Am fraglichen Tage war an dem letzten Kohlenwagen keine We, sondern ein Haken. Der anrückende Kollege hing an dem Haken in den anderen. Nachdem die Kohlenwagen vorgebracht waren, wurde das Seil vorübergehend schlaff, der Seilhaken rutschte dabei aus dem anderen Haken heraus. Die Kohlenwagen erhielten einen Rückschlag und liefen gegen den Wagen, in den Futtermittel verladen werden sollten. In diesem Augenblick waren die Verloader gerade dabei, den Ladesteg an dem Wagen, der mit Futtermitteln beladen werden sollte, zu befestigen. Durch den Anprall wurde der leere Wagen und mit ihm die Verloaderrampe zurückgedrückt. Der Kollege Schwerdtfeger befand sich zwischen Mauer und Rampe. Der Anprall war so heftig, daß dem Kollegen dadurch sämtliche Rippen zerquetscht wurden. Die Rippenplättchen verletzten die inneren Teile, so daß der Kollege nach sechs Stunden verstarb.

Wo liegt die Ursache zu diesem Unfall? Der oberflächliche Beobachter wird hier sagen, das ist ein unvermeidlicher Unglücksfall. Bei näherem Zusehen kann man aber feststellen, daß dieser Unfall entweder ganz vermieden werden konnte, oder er hätte nicht diese schweren Folgen zu haben brauchen. Der leere Eisenbahnwagen, der mit Futtermitteln beladen werden sollte, stand lose auf den Schienen, er war also weder angebremsst, noch durch Hemmschuh oder Holzklöße nach rückwärts oder nach vorwärts gesichert. Wäre diese Sicherung vorgenommen worden, dann hätte der leere Eisenbahnwagen bei dem Anprall der übrigen Wagen in der Sicherung zunächst einen Widerstand gefunden. Er wäre vielleicht um etwas verschoben, aber die Katastrophe, die hier eingetreten ist, hätte dann nicht eintreten können. Es wäre also Aufgabe der Aufsichtspersonen gewesen, dafür zu sorgen, daß dieser Wagen durch Klöße oder Hemmschuh gesichert wurde. Dies um so mehr, als bekannt war, daß auch die Kohlenwagen auf dem gleichen Gleis standen.

Die Betriebsunfälle auf Bahnkörpern haben einen erheblichen Umfang. Oft erfahren wir, daß Wagen durch andere Wagen angerannt werden und daß die betreffenden Personen, die auf dem Eisenbahnwagen beschäftigt sind, stürzen und sich dadurch Verletzungen zuziehen. Es müßte demnach von allen an Eisenbahnwagen beschäftigten Kollegen und von den hierbei die Aufsicht führenden Personen darauf geachtet werden, daß alle Eisenbahnwagen, sobald auf ihnen oder an ihnen gearbeitet wird, gesichert werden. Auf diese Weise ließe sich mancher Eisenbahnunfall vermeiden. Hoffentlich zieht man aus diesem bedauerlichen Unfall die Lehren!

E. Genkeil.

## Verschiedene Industrien

### Amerikas Spielwarenproduktion und -handel.

Welche enorme Entwicklung die amerikanische Spielwarenindustrie seit ihrem verhältnismäßig jungen Bestehen genommen hat, zeigt nachstehende Tabelle von dem deutsch-amerikanischen Wirtschaftsverband:

Jahr	In tausend Dollar			Verhältnis zur Produktion		Einfuhr im Verhältnis 3. Verbr. %
	Produktion	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr %	Ausfuhr %	
1904	5 578	4 277	3 008	89	5	66
1909	8 284	4 869	1 098	69	12	40
1914	13 757	9 084	809	66	6	41
1919	45 657	2 252	2 870	6	6	6,5
1921	35 491	7 107	1 941	20	5	17
1922		7 554	1 937			
1923	56 066	8 362	2 486	15	4	13,5
1924		5 247	2 931			
1925	74 918	4 058	3 242	5	4	5
1926		4 396	2 816			
1927	92 000	4 598	2 543	5	2,7	4,9
1928		4 258	2 716			
1929	88 000	5 129	2 859	5,8	3,8	5,5
1930		4 242	2 180			

Die heimische Produktion ist um rund 1300 Prozent von 1904 an gestiegen, und was das Wesentliche dabei ist, die Produktionssteigerung ist vom Inland restlos konsumiert; denn die Ausfuhr hat sich im Vergleich zur Vorkriegszeit nicht wesentlich verändert. Bei dieser Betrachtung bestätigt sich, daß ein kaufkräftiger Konsumierstand den Entwicklungsgang der Produktion bestimmt.

Die Ein- und Ausfuhr von Spielwaren in den Jahren 1929 und 1930 wird nachgewiesen wie folgt:

Warenart	Einfuhr		Ausfuhr	
	1929	1930	1929	1930
Puppen und Teile	1 855 211	1 053 525	277 719	179 026
Andere Spielwaren	3 770 847	3 188 360	2 631 367	2 001 239
Zusammen	5 626 058	4 241 885	2 909 086	2 180 265

An der Einfuhr von Spielwaren nach Amerika sind die einzelnen Spielwaren-Exportländer beteiligt wie nachfolgende Zusammenstellung zeigt:

Herkunftsland	Puppen und Teile		Andere Spielwaren	
	1929	1930	1929	1930
Deutschland	687 469	450 284	2 406 932	1 881 196
Japan	560 115	549 240	760 977	783 128
Großbritannien	11 831	3 081	221 135	185 545
Tschechoslowakei	12 606	5 073	153 429	117 397
Frankreich	13 051	8 080	128 788	124 557
Andere Länder	74 139	37 767	99 636	96 538
Zusammen	1 358 211	1 053 525	3 770 847	3 188 341

Die Zusammenstellung weist aus, daß 1930 im Vergleich zu 1929 für sämtliche beteiligten Spielwarenexportländer eine Exportsenkung nach Amerika in Frage kommt. Eine Ausnahme macht Japan. Da ist eine geringe Erhöhung des Exportes festzustellen.

Die Entwicklung des amerikanischen Spielwarengeschäfts Anfang 1931 wird von der Fachzeitschrift „Der Spielwarenmarkt“, Heft 8, wie folgt geschildert:

„Der gesamte Export amerikanischer Spielwaren war im Februar 1931 109 600 Dollar, d. h. 60 000 Dollar weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Eine Steigerung wiesen lediglich Puppen auf, und zwar gleich um 100 Prozent, mit 5800 Dollar gegen 2900 Dollar im Vorjahr. Mechanische Spielwaren mit 5800 Dollar hielten sich gegen das Vorjahr so ziemlich die Waage, dagegen waren Gummispielwaren gegen 1930 um 33 Prozent, alle übrigen Spielwaren um 50 Prozent zurückgegangen. Der Import bewegte sich in folgenden Grenzen:

Gesamtimport im Februar 1931	125 400 Dollar
davon aus Deutschland	67 900 Dollar
Gesamtimport im Februar 1930	218 800 Dollar
davon aus Deutschland	91 000 Dollar

Danach wäre die Einfuhr aus Deutschland „nur“ um etwa 28 Prozent zurückgegangen, während aus den gesamten übrigen Ländern der Rückgang etwa 55 Prozent, also das Doppelte beträgt. — Am empfindlichsten ist allerdings der Rückgang in der Puppenindustrie zu verzeichnen, da im Februar 1930 noch für 14 400 Dollar, im Februar 1931 nur für 4300 Dollar importiert wurde, gegen 53 700 Dollar bzw. 18 300 Dollar aus allen übrigen Ländern. — Die ersten beiden Monate zusammengekommen ergeben im Jahre 1931 einen Totalimport von 232 100 Dollar gegen 336 700 Dollar im Januar/Februar 1930.

Der Totalimport in den ersten beiden Monaten 1930 betrug 445 600 Dollar gegen 321 400 Dollar für Januar/Februar 1931. Deutschland ist an diesen beiden Zahlen mit 189 800 Dollar gegen 172 800 Dollar beteiligt, was einem Rückgang von nicht ganz 10 Prozent entspricht. — Der Vergleich zwischen Import und Export ergibt für die amerikanische Spielwarenindustrie eine effektive Passivität von 10 000 Dollar, und während der Import heuer gegen 23 Prozent zurückging, erlitt der Totalimport eine Einbuße von 31 Prozent.“

S. Effein.

### Literarisches.

Bildungsveranstaltungen für Erwachsene. Das Thema der Erwachsenenbildung steht im Mittelpunkt der volkshilflichen Diskussion. Wertvolle Beiträge hierzu liefert das Oktoberheft der „Sozialistischen Bildung“. — Die Zeitschrift „Sozialistische Bildung“ bringt u. a. Besprechungen zahlreicher Bücher und Jugendbücher. Die unentgeltlich erscheinende „Sozialistische Bildung“ ist zum Preise von 1,50 Mk. für ein Vierteljahr durch die Post oder den Verlag J. F. P. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsverband für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Produktionskosten gern zur Verfügung.

„Lohnverträge der freien Angestelltenverbände“. Stand der Lohnverträge Ende 1929. Materielle Inhalt der Lohnverträge. Lohnverträge 1929-1931. Ergebnisse der Tarifpolitik des A.F.V.-Bundes. Herausgegeben vom Allgemeinen freien Angestelltenverband. Freier Volksverlag, G. m. b. H., Berlin 1931, 84 Seiten. Buchgebungspreis 5 Mk.

„Was verdrängen die Angestellten?“ Ergebnisse der dreijährigen Haushaltsforschung des Allgemeinen freien Angestelltenverbandes. Freier Volksverlag, G. m. b. H., Berlin 1931. Buchgebungspreis 1,75 Mk.

„Urania“, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, mit den höchsten Belegungen „Sozialer Wandern“. Der Teil, der die Belegungen und den erteilten Wert der Urania zukunftsreich und wertvoll macht, ist durch den Reichsverband für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen. Preis des Einzelheftes 2 Mk., Bezugspreis für ein Jahr 6 Heft 12 Mk.

„Der Arbeiter-Verband“ ist schon seit Heft 4, 1931, erschienen. Das Heft hat folgenden Inhalt: Zur Lage der Landwirtschaft — Die Landwirtschaft und die Agrarpolitik — Die Schulreform — Die Landwirtschaft und die Agrarpolitik — Die Wirtschaftsbedingungen der Arbeiter und ihrer Familien in Deutschland — Die Wirtschaftsbedingungen — Wirtschaftspolitik. In beziehen ist das „Arbeiter-Verband“ vom Verlag Friedrichs, G. m. b. H., Berlin SW 48. Es erscheint alle zwei Monate ein Heft. Preis des Einzelheftes 2 Mk., Bezugspreis für ein Jahr 6 Heft 12 Mk.



# Unterhaltung, Wissen und Bildung

## Der Verbandstascher.

Ein edles Mitglied in dem Verband,  
Ihm Stärke und ihm Bier  
Ist, freudig sei es hier genannt,  
Ein wackerer Tassler.

Es ist nicht viel, was er erhält  
Für seine Mühe und Kraft,  
Doch wird sein Wirken ihm vergolten  
Durch die Kollegenschaft.

Ihm ist kein Weg, kein Haus zu weit,  
Weil ihn nichts hindern kann;  
Er läuft stets zur richtigen Zeit  
An deiner Türe an.

Was er im stillen Grotesk tut  
Kommt vielfach nicht ans Licht;  
Er spendet den Verzagten Mut  
Und mahnt zur Kampfpflicht.

Er ist Berater, Freund zugleich,  
Der dir zur Seite steht,  
Und dankt sich wie ein Fürst so reich,  
Wenn es nur vorwärts geht.

Ein edles Mitglied in dem Verband,  
Ihm Stärke und ihm Bier  
Ist, freudig sei es hier genannt,  
Ein wackerer Tassler.

Johann Weig.

## Wahre Geschichten.

Kocherzählung von Heinz Bach.

### Eine herbe Lektion.

Das junge Deutsche, deren Eltern drüben in England ihr Ver-  
mögen erworben hatten, spielte in der englischen Gesellschaft eine  
ziemliche Rolle. Wie es ja manche Deutsche im Ausland an sich  
haben, leugnete auch diese junge Dame ihre deutsche Herkunft und  
legte Wert darauf, als Vollengländerin zu gelten.

Eines Abends gab sie eines der üblichen Feste, zu dem auch  
ein junger Attaché von der deutschen Gesandtschaft geladen war.  
Der Attaché kannte die Familienverhältnisse der jungen Dame  
genau und war erbozt, daß sie sich auch ihm verschleierte, sie sei eine  
Engländerin, 100prozentig, und sei nicht einmal deutscher Ab-  
stammung. Der junge Attaché beschloß, ihr einen Streich zu spielen.  
Als die junge Dame durch den Saal schritt, bemerkte sie, daß  
alle Leute an zu lachen fingen. Die Heiterkeit wurde stärker, und  
wollig verwirrt verließ die junge Dame mit hochrotem Kopf den  
Saal.

Und sofort auf der Treppe ihres Klosets prangte ein Zettel  
mit folgender Aufschrift:

English Lady.  
Made in Germany.  
Englische Dame.  
In Deutschland hergestellt.

Wenigstens fünfzehn soll noch am gleichen Abend London ver-  
lassen haben.

### Heilige Einsicht.

Ein niederes Bäuerlein ist befüßt über seinen reichen Kinder-  
legen. Er hat schon sechs frumme Söhne, das siebente ist in Aus-  
sicht; er läuft zum Doktor und klagt ihm sein Leid. Der Doktor  
ist ein Spätpöbel und sagt: „Ja Hannes, dann mußt du eben oben  
in der Dachkammer schlafen und nicht unten im Schlafzimmer!“  
Das Bäuerlein kommt nach Hause und sagt zu seiner Frau: „Ja,  
ich muß allewell oben schlafen immer Dachkammer, do gitts ka  
Kanner, hot der Doktor sät!“

Sagt das Frauchen: „Ach Hannes, wenn ich ja wüß, daß das  
besten ist, ach Hannes, dann ging ich grad mit dir!“

### Seimgezahl.

Ein bekannter englischer Gewerkschaftsführer, der zum Lord  
ernannt wurde und vom König gewürdigt war, trifft in der Gesell-  
schaft auf einen jungen Adligen, der bekannt ist wegen seiner  
Strenge und Einbildung. Sagt der junge Adlige: „Ach, wie  
interessant. Habe gehört, Sie sind zum Lord ernannt? Ach, sagen  
Sie mir — Ihr Vater war doch Bergarbeiter?“

„Allerdings stimmt das!“ erwidert der Angeredete.  
„Warum sind Sie denn da kein Lord?“ bemerkt der junge Adlige  
pragmatisch.

„Eine Weile Schweigen. Der Gewerkschaftsführer fragt: „Ihr  
Vater ist tot?“ „Sei mir leid. Habe ihn gar gekannt. War ein  
sehr Mann.“

„Natürlich“, erwiderte der junge Adlige, „mein Vater war ein  
Gentleman, ein sehr Mann!“ und reißt die Nase am zwei Zoll  
höher.

„Komisch“, sagt der Gewerkschaftsführer, „warum sind Sie denn  
kein Lord?“

Der Sohn des Bergarbeiters heißt MacDonald.

## Sonntagsjäger.

Eine Jagdgeschichte von Artur Schup.

Schon bei der Verfertigung der Jagd machten sie sich  
unbekümmert. Sie überboten nämlich die anderen Liebhaber, meist  
Bauern aus der Umgebung, darauf, daß diese einfach nicht mehr  
wissen und ihnen nichts anderes übrig blieb, als mit brunnigen  
Gesichtern zuzusehen. Wajzel argerte das besonders, denn sein  
Vater war unter den Liebhabern, und er hatte sich schon auf  
das Jagdvergnügen gefreut.

Als dann die beiden nach der Verfertigung mit ihrem ele-  
gantem Wagen wieder heimkehrten und der Wajzel ihnen dabei be-  
gegnete, schwor er den beiden Rache.

„Wachposten“, riefte er ihnen nach, „werde auch das Jagen  
verstehen.“

Indessen, Wochen vergingen, die beiden ließen sich nicht gehen.  
Da, eines Tages kamen sie wieder mit ihrem Wagen angefahren  
und lieferten sich auf vierzehn Tage im „Silbernen Anker“ ein,  
da, wie sie dem Wajzel mitteilten, ihre Jagdgründe zu erkunden.  
Den Charakterschieden sie mit dem Wagen beim.

Der Wajzel, dem das natürlich auch zu Ohren kam, rief sich  
sowohl mal vergnügt die Hände und dachte dann einen schalkhaften  
Plan aus, mit dem er die beiden einmal gründlich äffen wollte  
für ihre unverschämten Preisstreiber.

Am zweiten Tag im aller Herrgottsruhe, streiften die beiden  
Jagdlustigen auch gleich los. Als tags kamen sie wieder zurück mit  
leeren Kucheln, leeren Mägen und verstimmt Gesichtern. Am  
nächsten Tag war das Jagdvergnügen nicht weniger. Endlich, am  
vierten Tag hatte der eine einen Hasen im Rucksack.

Wenn sie aber abends in der Wirtschaft saßen, prahlten sie,  
was sie in ihrer vorübergehenden Jagd alles schon geschossen. Wild-  
sau, Rehe und Hasen genug. Natürlich auch Auerhähne und  
Hühner dazu.



„Hier aber noch nichts“, meinte da am dritten Abend der Wajzel  
etwas vorlaut.

„Weil's nichts hat“, antwortete einer der Jäger prompt.  
„Was, nichts hat? Ich weiß sogar einen Auerhahn, einen  
Prachthärl.“

Die beiden horchten auf.  
„Und wenn mir die Jagd gehören würde, den müßte ich schon  
langst haben.“

„Wollen Sie uns führen?“  
„Hm!“ brummte Wajzel erst, sagte aber dann doch zu. Ein  
stiller Beobachter hätte dabei ein schalkhaftes Lächeln in seinen  
Mundwinkeln entdecken können. „Jeden Morgen, kurz vor sechs  
Uhr, hocht er auf seinem Stand.“

„Wann haben Sie Zeit?“  
„Morgen nacht schon. Allerdings, wir müssen schon um drei Uhr  
aufbrechen, denn es ist ein weiter Weg bis dorthin.“

Punkt drei Uhr stiefelten die drei los. Der Wajzel voraus.  
Zuerst gerade durch den Wald. Dann rechts ab. Wieder der Nase  
nach, und darauf links ab eine Anhöhe hinauf und auf der anderen  
Seite wieder hinunter. Die beiden schwigten schon, trotzdem es kühl  
war. Dabei war es erst vier Uhr.

„Mann, wie lang geht das so weiter. Sie führen uns ja über  
Koppeln und Stoppeln“, ließ sich da der Ältere von den beiden  
Auerhahnjägern hören.

„Einen anderen Weg gibt es nicht“, antwortete Wajzel uno-  
grünlich in seinem Bart. „Wenn die beiden Herren eben nicht mehr  
können, kehren wir wieder um. Allerdings! Das wäre schade.“

Für so einen prächtigen Keil muß man als echter Weibmann alles  
in Kauf nehmen.“

Umkehren wollten die beiden natürlich auch nicht und so stapften  
sie eben weiter. Immer tiefer in den Wald hinein. Auf immer  
ungemüßlicheren Wegen. Und immer mehr schwigten die beiden.  
Wajzel hatte aber kein Erbarmen. Immer nur weiter, lautete seine  
Devise.

Fünf Uhr. Die beiden konnten nicht mehr. Sie wollten jetzt  
erst mal ein bißchen anschnaufen. Wajzel gönnte ihnen den  
Schnaufser. Dann ging es wieder weiter. Immer über unge-  
müßlichen und unsicheren Boden.

Sab sechs Uhr. Da blieb Wajzel stehen und horchte.  
„Hört ihr's?“  
„Was?“  
„Was! Habt ihr noch keinen Auerhahn balzen hören?“  
„Wir hören es ja.“  
Wajzel lächelte verstoffeln.

„Ich meine, es ist jetzt vorsichtig gehandelt, wenn die Herren ihre  
Schuhe ansziehen würden. So ein Auerhahn, wenn er auf der  
Walz ist, hört nämlich alles. Und so sicher geht die Herren auf dem  
Boden noch nicht, daß sie kein Geräusch verursachen.“

Die beiden machten lange Gesicht.  
„Müß es sein?“  
„Mir ist das gleich. Wenn er aber davongeht, ist es nicht  
meine Schuld.“

Die beiden zogen ihre Schuhe aus. Wajzel trug sie, und weiter  
ging er ganz langsam, in gebückter Stellung, damit ja keine  
Zweige berührt wurden. Für die dickledrigen Sonntagsjäger war  
das ein beschwerlicher Gang. Sie saßen es aber dem Auerhahn  
zuzuliebe. Ab und zu trat dann auch noch einer in etwas Spitziges.  
Das tat wohl weh, aufschreien durften sie aber nicht. Sie hätten  
sonst den Auerhahn verjagt.

„Auch auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Aber auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Aber auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Aber auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Aber auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Aber auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Aber auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Aber auf die Zähne beißen“, hatte Wajzel zu ihnen gesagt.  
„Aber geht's schon.“ Und sie bissen auf die Zähne.  
Endlich! Wajzel legte den Zeigefinger an den Mund und deutete  
mit der rechten Hand auf einen etwa zwanzig Meter entfernten  
Farn. Und wirklich. Dort sah der Auerhahn. Deutlich sah sie  
ihn. Ein Prachthärl, den zu besitzen, die Strapazen sich lohnten.

In gleicher Zeit legten sie an. Zusammen knallten ihre Büchsen,  
und ein schwerer Fall auf den Boden verkündete, daß sie getroffen.  
Sie eilten vor und — fanden zwar einen Auerhahn, jedoch einen  
ausgepöppelten.

„Geneppt“, zischte da der eine von beiden und sah nach der  
Führer. Der war aber nicht mehr zu sehen. Sie schimpften un-  
flüchtig. Suchten den Umkreis ab, und dabei fiel ihnen wieder ein,  
daß der Mann ja auch ihre Schuhe bei sich hatte.

Den Führer fanden sie nicht mehr. Ihre Schuhe nach langen  
Suchen. Dafür hatten sie nun den Weg verloren. Statt dorwärts  
irren sie immer tiefer in den Wald hinein, bis sie schließlich einen  
Holzfäller begegneten, der sie dann ins Dorf zurückbrachte.

Wajzel hatte indessen dafür gesorgt, daß die Geschichte mit dem  
Auerhahn auch gleich im Umlauf kam, und als die beiden auf der  
Bildfläche erschienen, mußten sie manch spöttisches Lächeln mit in  
den „Silbernen Anker“ nehmen.

Zwei Stunden später fuhren sie wieder stadtwärts. Mit dem  
Bahn aber. Sie hatten in dieser Nacht ihre Jagdgründe genügend  
kennengelernt.

Ob sie jemals wieder Lust zum Jagen verspürten, entzieht sich  
meiner Kenntnis.

## Höhenleben.

Schizze von Mulfatuli.

Hoch, hoch in der Luft schwebte ein Schmetterling. Er freute  
sich seiner Schönheit und seiner Freiheit, und vor allen Dingen  
genießt er den Anblick alles dessen, das unter ihm lag.

„Kommt mit nach oben, kommt herher!“ rief er seinen  
Brüdern zuzurufen, die tief unter ihm über den Bäumen der Erde  
herumflatterten.

„O nein, wir trinken Honig und bleiben hier unten!“  
„Oh, wenn ihr wüßtet, wie herrlich es ist, alles zu überschauen!“  
„Oh, kommt doch, kommt!“

„Gibt es denn da oben auch Blumen, aus denen wir Honig  
trinken können, den wir doch nötig haben, um zu leben?“  
„Man kann von hier alle Blumen sehen, und dieser Genuß...“

„Gibt du Honig dort oben?“  
„Nein, es ist wahr, Honig war dort oben nicht.  
Der arme Schmetterling, der einen Widerwillen dagegen hatte,  
unten zu wohnen, wurde müde.“

Doch er versuchte, in der Höhe zu bleiben.  
Er fand, daß es so schön war, alles übersehen zu können, alles  
in einem Blick zu erfassen.

Aber Honig... Honig? Nein, Honig war dort oben nicht.  
Und er wurde schwach, der arme Schmetterling. Sein Flügel-  
schlag wurde immer träger. Und er ging niederwärts und überjah  
schon immer weniger.“

Dennoch mühte er sich.  
„Nein, es ging nicht, er sank...“

„Et, da kommst du ja“, riefen die Brüder. „Was haben wir  
dir gesagt? Du kommst nun doch, um Honig zu saugen aus den  
Blumen, ebenso wie wir. Wir wußten es wohl!“

So riefen die Brüder und freuten sich, daß sie recht hatten,  
wenn auch nur, weil sie kein Bedürfnis hatten nach dem Schönen  
da oben.“

„Nun komm und lauge Honig wie wir!“  
Und der Schmetterling sank tiefer und tiefer... und mußte  
noch... da war ein Blumenstrauch... ob er den noch erreichen  
würde... er sank nicht mehr... er fiel. Er fiel neben den  
Strauch, auf den Weg, auf den Fahrdamm...  
Und da wurde er zertreten von einem Esel.

Hoch, hoch in der Luft schwebte ein Schmetterling. Und er  
freute sich seiner Schönheit und seiner Freiheit, und vor allen  
Dingen genößt er den Anblick alles dessen, das unter ihm war.

Er rief seinen Brüdern zu, sie sollten emporkommen, aber diese  
weigerten sich, weil sie den Honig nicht verlassen wollten, der  
unten war.

Er aber wollte nicht unten sein, weil er fürchtete, von plumpen  
Hufen zertreten zu werden.

Indessen, da er das gleiche Bedürfnis nach Honig hatte wie  
alle anderen Schmetterlinge, so flog er auf einen Berg, wo schöne  
Blumen wuchsen, und der zu steil für Esel war.

Vergnügt flatterte er hier umher, labte sich am Honig und  
war dankbar dafür, daß er nun nicht niederzusteigen brauchte.

Und wenn er sah, daß da unten einer seiner Brüder der  
Wagenpur am Wege allzu nahe kam, wo so viele herabgefallene  
Schmetterlinge zertreten werden, so suchte er sie durch Bewegen  
seiner Flügel zu warnen, so gut er es vermochte.

Aber darauf wurde nicht geachtet. Den Schmetterling auf dem  
Berge sahen seine Brüder unten überhaupt nicht, weil sie sich nur  
mit dem Sammeln des Honigs im Tal beschäftigten und gar nicht  
wußten, daß oben auf dem Berge auch Blumen wuchsen.

\* Mulfatuli ist Hollands größter Dichter gewesen. Am 2. März d. J. war  
sein 100. Geburtstag. Er war ein Impulsiver und begeisterter Kämpfer für  
Menschenrechte war und darum... den herrlichsten Gemalten seines  
Vaterlandes beäugelt und verfolgt wurde. Heute ist er allgemein als  
der größte Dichter und Denker Hollands anerkannt, dessen  
Schriften in wohlfeilsten Ausgaben (Reclam-Bändchen) auch in  
deutscher Sprache zu haben sind.

## Humoristische Ecke.

Originelle Grabinschriften.

Gesammelt von E. Penka (Tschecho-Slowakei).

Prag, CSR:  
„Hier ruht Mizzi Král, Wenzel Králs erste Frau.“  
„Hier ruht Anna Král, Wenzel Králs zweite Frau.“  
„Hier ruht Bogena Král, Wenzel Králs dritte Frau.“  
„Hier ruht Janda Král, Wenzel Králs vierte Frau.“  
„Hier ruht Wenzel Král endlich in Frieden.“

Meede, CSR:  
„Hier schläft der Eislermeister Quatz,  
Der trank den Frühstückschaffee schwarz,  
Hält er den Kaffee wie ich getrunken,  
Wär' er nicht in dies Grab gesunken!“

Trautenau, CSR:  
„Hier ruht, veröhnt mit unserm Gott,  
Im Frieden Joseph Anton Meier —  
Er war ein Telegraphenbof  
Und handelte auch noch mit Eier.  
Nun kann er in den Atherwelken  
— Wenn's ihm der liebe Gott erlaubt —  
Für Petrus Telegramm bestellen,  
Weil er der Bibel Wort geglaubt!  
Jedoch der Handel mit den Eiern,  
Der muß im Jenjenseits leider fern!  
(Sein Kestbekrübler Berufscollega Florian Meselka,  
Depeschenbote aus Parschnitz bei Trautenau.)

Parabitz, CSR:  
„Hier ruht ein Oberstaatsanwalt,  
Der steuete manchen Sünder kalf,  
Doch da er selbst ein großer Sünder,  
Laf es mit ihm der Weltengründer!  
Hied: Die Geistesfreiheit“

